



Abend -

Zeitung.

242.

Dienstag, am 9. October 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. S. Zb. Winkler [Zb. Hell].

Heimweh.

Es zog ein Pilger in die Ferne,
Weit von dem stillen Vaterhaus;
Oft glänzten ihm die goldnen Sterne
Auf düstern Pfad, bei Nacht und Graus;
Doch nirgend war ihm Ruh beschieden;
Und nirgend fand er innern Frieden,
Und weiter trieb es ihn hinaus.

Was half ihm all' sein raslos Streben,
Wie auch die Seele mit sich rang,
Es gab in dem verstörten Leben
Nichts, was den Schmerz in Schlummer sang.
Und einsam blieb er und verlassen,
Das Sehnen konnte Niemand fassen,
Das ihm zum innern Herzen drang.

Da war versiegt die Thränenquelle,
Das Auge blickte himmelwärts;
Dort sucht es eine Ruhestelle
Für das verwais'te, kranke Herz.
Hier war ihm keine Zuflucht offen,
Denn unbefriedigt blieb sein Hoffen
Und ungestillt der Erden Schmerz.

Da legt' er sich zum Schlafen nieder,
Zum Tode matt in Waldes Nacht;
Ein Engel kam zu ihm hernieder,
Der hat ihm endlich Ruh' gebracht;
Denn in Erfüllung ist gegangen,
Sein heißes, sehnliches Verlangen,
Er ist nicht wieder aufgewacht.

Gustav Baumeister.

Laura's Verklärung.

(Fortsetzung.)

Das schöne Landmädchen.

Violante hatte sich jedes Wort im Herzen bewahrt, selbst das letzte des nun — unsterblichen Capra. Es war so viel in ihr geschehen, daß sie freudevoll war wie der Alte, nur voll anderer, mädchenhafter Freude. Und wenn es noch nicht sichtbares Leben seyn konnte, so lag es doch fertig als Entschluß in ihrem Sinn, und wie die Tage erscheinen würden, war sie bereit, es als Einschlag in das stillgezogene göttliche Gespinnst zu verweben.

Wie sie heftig begehrte, und wie die Schatten der nächsten Tage nur langsam, langsam rückten nach ihrer Weise, begann sie zu zweifeln, zu fürchten, und ihr Bangen wiederum niederzuschlagen mit Träumen und Ahnen einer für sie schönen Möglichkeit. Denn ihn zu lieben war ihr nicht verwehrt, und nur einen Kuß auf ihre Lippen würde er vielleicht sich nicht verwehren. So gab sie ihren Gefühlen volle Gewalt über sich und nährte und steigerte sie, bis kein Zweifel vor ihrer Phantasie mehr wagte zu erscheinen und die rosige Hoffnung ihre verschwiegene Gefährtin ward. Und wenn schon ein feines Moos an unfruchtbaren Steinen grünt und nicht nur fortlebt, sondern ohne Regen und Thau, ohne Sonnen- und Mondschein, dennoch wunderbar genährt, zuletzt zarte Blüten treibt und wuchert, wie sollte die Liebe nicht

Nahrung finden in ihrem Herzen, zu dem alles Blut trieb, nur für ihn; in ihrer Seele, in der ein jeder Gedanke mit seinem Bilde geprägt war, wie nicht Feuer, Zuwachs und Fülle annehmen in der üppigen Natur, worin unzählige Blumen in Sonnenschein glänzen und Alles von stiller allmächtiger, aber gewiß vorhandenen Liebe duftet und blüht, worin Nachts die Gestirne leuchten und schweben — getragen von Liebe, jedes in seinem goldenen schweigenden Schooß voll Seligkeit. Und diese Natur war ihre Vertraute, der Tag und die Sonne, die Nacht und die Sterne, und wie von einem Echo schallte ihr aus allen Sphären zurück, was sie fragte, was sie so drängend voll in sich trug, wie die Rebe den Saft. Und wie diese im Frühling von ihrer Uebersülle sich tropfend erleichtert, so weinten auch ihre Augen, bedrängt von einem schwerern und doch seligern Jugendgefühl als jenem betäubenden Anhauch eines vom Himmel zur Erde steigenden Frühlings, der die Menschen müde macht und in dem die Kinder so leicht und so süß entschlafen.

So schien auch sie nach außen zu schlafen, aber im Innern regte die alte, die himmlische Kraft sich desto gewaltiger und ihre Seele war wach, ja sie schien ihr erst jetzt erwacht durch den Anblick seiner ruhigen Schönheit. Und erst, wie er lieben könnte, wenn er würde, wenn er müßte, das betäubte sie mit Wonne, und sie erlag der Vorstellung, wenn er in herbeigelockten Phantasieen ihr nahe, stieß ihn mit ihren Armen von sich, und wenn er sie dennoch umschlang und seine Lippen die ihren berührten, dann meinte sie zu sterben, das Herz schien nicht mehr zu schlagen, sie hatte gelebt, sie wünschte nichts mehr — als wonach sie jetzt geschmachtet, wie sie meinte, noch ohne das junge Herz zu kennen, das von Nahrung — sich verzehrt, von Wonne — weint, durch seliges Ermüden stark wird, und von Träumen „zu sterben“ — lebt. Und dieß alles geschah ihr nun in gewohnter Umgebung unter Menschen, im alten Verlauf der Tage! Sie betrat die gemeine Erde nicht mehr so gleichgültig, die Sonne erschien ihr eine Gottheit; das schöne Gesicht eines Jünglings, die eins und dort eins, machte sie reich, so reich, daß sie nicht mehr glaubte in derselben Welt zu leben, nicht selber mehr dieselbe zu seyn. Und doch war sie nun erst ganz die schöne Violante und das wußte sie wohl und wußt' es beglückt. Denn fast jedes Mädchen und jedes Weib wäre vollkommen glücklich zu machen, wenn sie Jemand mit vollkommener Schönheit begabte.

Denn wer schön ist, glaubt die Liebe mit Recht zu verdienen, und das ächte Weib bedarf nur der fremden Liebe und ihres eigenen Dankes dafür, um glücklich zu seyn — und wer sie dann nicht liebte, nun denn, der wäre ein Thor und ein Blinder. So blieb auch bei Violante der Stolz nicht aus, der im Bewußtseyn einer Schönen thront, denn jedes Lächeln, jedes anziehende Wort von ihr ist Herablassung, Geschenk. Nichts ist unerträglicher für ein Weib, als hohe Schönheit, nichts ihr öder und verabscheueter als traurige Eintönigkeit des Lebens, ohne irgend eine reizende Gestalt, die nach ihr schmachtet, auch nur aus der Ferne. Aber alles verändert sich, wenn sie liebt, und welche wie eine Königin unter ihren Geschwistern erschien, die verzagt nun, wenn der Geliebte sie nicht angeblickt zu haben scheint, die verbirgt sich, wie ein Veilchen an die Erde, mit fast in Bangigkeit zergehendem Sinn, und wie dem Rosenstrauch voll blühender Rosen, wenn dichtergossener Regen sie alle gefüllt und tief gebeugt, ist ihr die Schönheit nun eine so schwere Last. Und Violante liebte.

Aber wie ein Eisenstab zuletzt an der Stelle bricht, an welcher, auch wenn er noch neu ist, ein Rostfleck sich zeigt, so deutete ihr im tiefsten Herzen ein Unglück sich an, weil ihre Leidenschaft — Leidenschaft war, und unter ihren Gefühlen ein heimliches brannte, von dem sie empfand, es sey nicht rein, und welches sie doch mit den anderen bewahrte, wie man auch Honigscheiben hinstellt, obgleich eine Biene darin surrt.

Violante sah vor Sehnsucht nach und nach immer leidender aus. Die Aerzte sprachen sie krank an, als sie zum Winter wieder nach Mailand gekommen, und natürlich fühlte sie sich die Brust beengt und beklommen und hatte keine Ruhe, wo sie auch war. Was ihr fehlte, verschwieg sie, und selbst Giustina errieth es nicht deutlich — bis auf den Gegenstand. Sie hatte sonst an dem heftigen Mädchen nichts zu tadeln, und ließ ihm gern nach, was es mochte, da sie ja nicht die Mutter war. — Wenn die Kräuter in frischen Saft getreten, wenn die Milch wieder doppelt heilsam sey, dann sollte sie auf das Land. Malte, die nun verheirathet war, und sie wieder einmal in der Stadt besuchte, beredete sie, zu ihr nach Garignano zu kommen. Was sie auch sonst hätte vorbringen mögen, hätte nicht so viel Gewicht bei Violante gehabt, als daß sie ihr erzählte, auch M. Francesco werde dort neben der Karthause wohnen,

und sich ein Haus bauen. Und kaum ließ die erste Lerche sich hören, so zog es Violante hinaus in den neuen vom Himmel steigenden Frühling. Um jedoch unbeachteter in Garignano zu seyn, sollte Alalte sie für ihre Schwester ausgeben, und dazu wollte sie jene ländliche Tracht beibehalten, die ihr so viel Auszeichnung verschafft und in der sie sich also am wohlsten gefiel.

Auch war sie nicht ohne viel größere Hoffnung dahingegangen, und von Freude durchzuckt und erschauert, war sie auf dem Wege plötzlich stehen geblieben, als ihr eine Scene aus ihren jüngern Mädchenjahren auf einmal vor die Seele getreten, als wenn ihr jemand den Himmel wie einen Vorhang aufrisse und sie sich selber sah in Francesco's Armen, an seiner Brust das Köpfchen verbergend ruhen, wie seine Augen bewundernd und zärtlich Sonnenschein der Liebe in ihr Gesicht hernieder glänzten, wie seine Lippen sich neigten, wie er sie halb empor hob, wie sie sich halb auf die Zehen stellte und ihr Mund an seinem hing mit kindischen Gefühlen und noch in sich verhülltem Herzen. Wie ihr damals Feuer durch die Adern gerollt, wie ihr das Herz gepocht, so schlug es ihr auch jetzt wieder ungestüm. Sie sah sich gleichsam vor Augen als jenes Kind, und sie war doch nun selbst die erwachsene Jungfrau, die es dereinst gewesen, und so trug sie ihr Glück aus jenen Jahren in dieses und legte jenem zehnjährigen Mädchen schon diese Liebe in's Herz, die ihr jetzt darin glühte. Sie überdachte jenen Augenblick noch einmal, und sah wohl, wie der Dichter, Wohlgefallen an jeder schönen Gestalt empfindend, auch an ihr es empfunden, die damals nur Schönheit versprach, als sie ihm einsam in einem Saale in ihrer Aeltern Schlosse begegnet, und als sie ihn angestaunt und er nicht unterlassen, dem Zuge der Eitelkeit zu folgen, sie nach kurzen Worten an der Hand, an beiden Händen zu fassen, sie an sich zu ziehen, und wie von einer Rosenknoepe den ersten würzigen Hauch der Liebe zu kosten. Denn man achtet Kinder nicht genug als einst Erwachsene, und niemand ist einem jungen Mädchen gefährlicher, als ein vollkommen ausgebildeter Mann, selbst ein Ehemann. Ihre Vorempfindung ist richtig, ihr Sehnen täuscht sie nicht, und um einen Jüngling schwebt noch der Schein des werdenden, unvollendeten, indes im Manne Alles vor ihr steht, was sie sich jetzt und später träumen kann. Und auch sein Auge hatte das liebliche Wesen gereizt, dessen Bau und

Wuchs, dessen Auge und Weise nicht sowohl große Schönheit verhieß, als eben die reizendste war und die unschuldigste. Auch war er nicht alt, noch Kenner genug, um aus Erfahrung zu wissen, ein solches Mädchen bilde dereinst in seiner Blüthenzeit sich so aus, wie ihm eigen war, herzlich und schön zu finden; sondern seine Seele war mit der Natur so vertraut und eins, voraus zu empfinden, was das junge Mädchen bald seyn müsse und was durch die Natur noch an ihr geschehen werde. Francesco hatte vielleicht das lange vergessen und nicht vermuthet, daß er leichtsinnig einen Feuerbrand wo vergrabe, der heimlich und unbewußt genährt, ihn selbst einst wieder entzünden könne.

[Die Fortsetzung folgt.]

Apostolische Lebensweisheit.

(Ein Abschiedsgebet.)

Werd' in Nacht dem Zweifel nicht zum Raube:
Klingt Dein Wunsch mit Gottes Rath, so glaube!

Ob die Welt gar viel Dir schuldig bliebe:
Wirke still, so lang' es tagt, in Liebe!

Macht des Zwielichts Räthsel Dich betroffen:
Vorwärts, aufwärts blicke fest im Hoffen.

Also sey in Licht und Finsterniß
Deiner Näherung zum Ziel gewiß!

Trautschold.

Bittschriften.

Es war der Vote bei einer Landesbehörde, wegen einer groben Dienstfahrlässigkeit zu einer Geldstrafe verurtheilt worden.

Er kam um Niederschlagung dieser Strafe ein und sagte in dieser Vorstellung:

„und so bitte ich denn um Nachlaß der in höchster Neue begangenen Strafe.“

In der Bittschrift einer Witwe um eine Unterstützung war der Schluß:

„Ich ersterbe unter tausend Kniebengenden Seufzern.“

Eine andere Bittschrift einer Witwe fing mit den Worten an:

„Es nahet sich Ewr. Königl. Majestät Throne eine von Ehrfurcht und Alterschwäche gleich tiefgebeugte Witwe u. s. w.“

R. Mächler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s B o n n .

[Fortsetzung.]

Die uralten Dome zu Worms und Speyer, die Kirche zu Oppenheim, der auch in seiner Unvollendung alle deutschen Kirchen überragende Kölner Dom, den Werner so treffend den „Weltenembryo von Stein“ nennt, das Münster zu Aachen, welches Karl der Große mit Pracht und Herrlichkeit erbauete, und wovon sich so viele geschichtliche Erinnerungen an vergangene Zeiten knüpfen, die jedem ächten Deutschen lieb und werth sind und — so manche andere Monumente religiösen Sinnes und muthiger Ausdauer, zeichnen diese Gegenden vor vielen andern aus, und machen sie zu einem für die Kunst und Wissenschaft des Mittelalters klassischen Boden. Und in die Reihe jener Denkmäler stellt sich auch das Helenen-Münster zu Bonn mit seinen hehren Hallen, durch welche so oft die Töne der Andacht rauschten, seinen alten Gemälden aus einer Zeit, die so lange verkannt und unbeachtet geblieben ist, und jetzt als leuchtender Polarstern dem Auge jenes wahren Künstlers erscheint, der ihre wunderschönen, in Liebe, Andacht und Demuth empfangenen und geschaffenen Gebilde mit Staunen und Ehrfurcht bewundert, mit seiner großartigen Erzstatue der hohen Erbauerin, wovon ein vaterländischer Dichter singt:

Der Locken lange Wellen
Entrollen wie im Schmerz,
Und ihre Blicke schwellen
In Liebe himmelwärts.
Zum Kreuzesheiland langt die Hand;
Der Fürstin edle Glieder
Umfaßt ein Bufsgewand. *)

Auch das vor kurzer Zeit renovirte Rathhaus auf dem durch eine schöne, dem Kurfürsten Max Friedrich „patri patriae“ errichtete Säule geschmückten Marktplatz, ist eine besondere Zierde der Stadt, so wie das erst vor kurzem vollendete anatomische Theater im Schloßgarten sich an diese Werke einer früheren Zeit würdig anschließt. Das erst im vorigen Jahre erbauete Theater bietet im Aeußeren dem Auge nichts Bemerkenswerthes dar, ist aber im Innern ein recht freundliches, und, wenn man die überaus kurze Zeit, in der es erbauet wurde, in Anschlag bringt, nach einem guten Plane errichtetes Gebäude. Nur ist die Beleuchtung erbärmlich, was besonders in den Logen auffällt, und die Dekorationen sind bunzte, gefleckte Wände.

Durch die Huld und Gnade unseres allgeliebten Landesvaters schon gleich beim Beginne reich ausgestattet, hat sich die noch so junge Universität schon auf einen Standpunkt geschwungen, auf welchem sie in jeder Hinsicht kühn die Vergleichung mit ihren ältern Mitschwestern aushalten kann, und einen Kreis von Männern um sich vereinigt, deren Namen Deutschland und das Ausland mit Achtung nennt. Die Professoren unserer Alma Rhenana sind 1) in der evangelisch-theologischen Fakultät: Augusti,

*) Epöle der Iyrischen und dramatischen Muse von Joh. Bapt. Rousseau. Aachen, 1826. S. 74.

Gieseler, Lücke, Nisch, und Sack; in der katholisch-theologischen: Hermes, Scholt, Ritter und Achterfeldt; in der juristischen Fakultät: Walfelden, Hasse, v. Droste, Walter, Hefter, Püggel nebst den Privat-Dozenten Haas, Deiters und Arndts; der medizinischen Fakultät: Harles, Rasse, v. Walther, E. Bischoff, Mayer, Windischmann, Stein, Weber, Ennemoser, Müller und Havn; in der philosophischen Fakultät: v. Schlegel, Welcker, Heinrich, Nasse, Grauert, Ekenich, v. Münchow, E. G. Nees von Esenbeck, Th. Fr. L. Nees v. Esenbeck, Gust. Bischoff, Nöggerath, Goldfuß, Diesterweg, v. Riese, Plücker, v. Calker, Brandis, Delbrück, Hüllmann, d'Alton, Bernd, Butte, Freitag, Strahl, Diez. Aus diesem Verzeichnisse kann man ersehen, wie reich unsere Universität in allen Fächern des Wissens ausgestattet ist. Die besuchtesten Collegien dieses Semesters sind: Kirchenrecht von Prof. Walter, Erklärung der Satiren des Juvenal, von Prof. Heinrich; römische Alterthümer, von B. G. Niebuhr (der berühmte Verfasser der römischen Geschichte, der schon seit mehreren Jahren in unserer Mitte lebt); Theorie der schönen Künste, von Prof. d'Alton; Experimental-Chemie, von Prof. G. Bischoff u. s. w. Ein Fach ist bisher noch unbefetzt, nämlich das durch den Abgang Ernst Moriz Arndts leergewordene der neuen Geschichte, was hoffentlich bald einen neuen Vertreter finden wird. Auch ist durch die Abwesenheit des Prof. Aug. Wilh. von Schlegel, der den Sommer in Berlin zubringt, das Fach der alten Geschichte und das der Sanskritsprache wenigstens für den Augenblick verwaist.

Die Zahl der Studirenden beträgt im jetzigen Semester 972, hievon gehören 94 der evangelisch-theologischen Fakultät, 294 der katholisch-theologischen, 246 der juristischen, 160 der medizinischen, 144 der philosophischen. Unter diesen sind 101 Ausländer, die übrigen Inländer und meist Rheinländer und Westphalen. In Vergleich mit dem verflossenen Winter, hat sich die Zahl etwas vermindert.

In Hinsicht des Theaters, dessen wir uns schon seit längerer Zeit hier erfreuen, habe ich Manches zu bemerken. Vorerst muß hier der Gastrollen des berühmten Eclair gedacht werden, welchen Heros der dramatischen Kunst zu sehen uns vor einigen Wochen das Glück zu Theil ward. Der Cynus seiner Darstellungen zeigte uns seine berühmtesten Rollen und bestand aus folgenden: König Lear; Kriegsrath Dallner in Jfflands „Dienstpflicht“; Wilhelm Tell; Otto von Wittelsbach; Voltar; Thesus, in Schillers (Racine's) „Phädra“; Oberförster, in Jfflands „Jägern“; Nathan der Weise; Wallenstein, in „Wallensteins Tod“; Hans Dominique, in Vogels nach Mercier bearbeitetem Schauspiel „der Essighändler“, und Berger, in Holbeins „Verräther“. — Es ist in Deutschland nur eine Stimme darüber, was Eclair als trefflicher Künstler überhaupt und besonders in diesen seinen vorzüglichsten Rollen leistet, und so hat er auch auf unserer Bühne zu seinen alten Vorbeern wieder frischgrünende Kränze hinzugefügt. Wenn im Lear vorzüglich die Scenen des Schmerzes und des Wahnsinnes ansprachen, so entzückte, erhob und rührte bis zu Thränen seine einfache Natürlichkeit und sein ganz aus dem Leben gegriffenes Spiel als Kriegsrath Dallner, welche Rolle sich auch hier wieder als seine beste bewährte.

[Die Fortsetzung folgt.]

Ab
Geschichte
Des
Umwo
Gefühl
Freiheit
Den
Du
Einf
Und
Von
Unter
Wie
Denkmä
Im
Schmerz
Durch
Die
Die
Der
Und
Sie
An
An
Der
Und
Ein
Was
zu
ge
wie
un
D